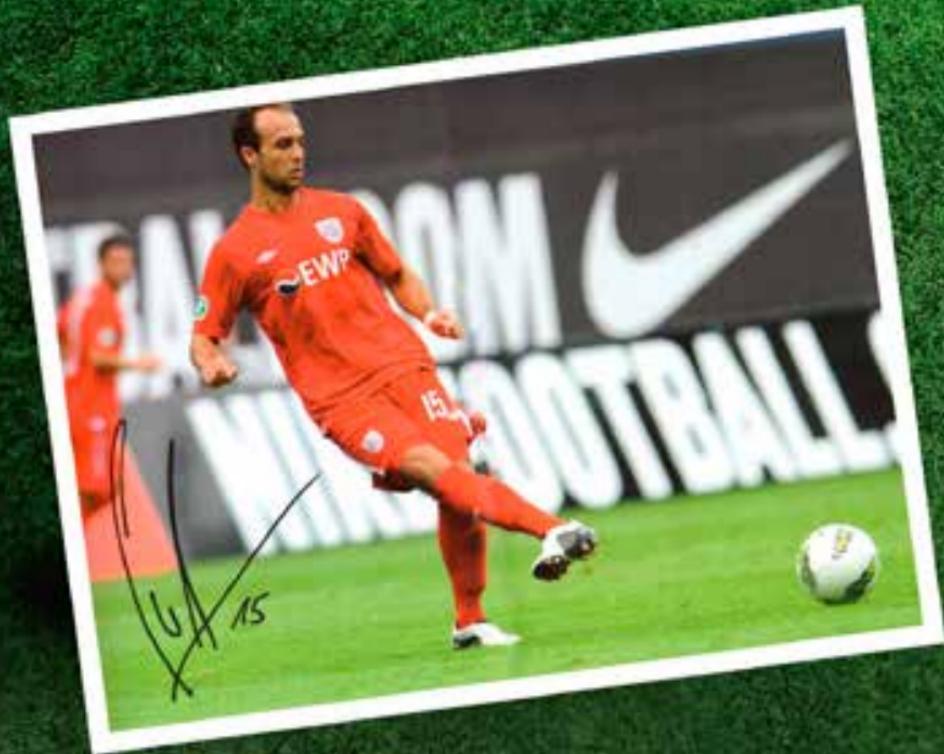


SERGEJ EVLJUSKIN

MIT CHRISTOF DÖRR



EIGENTLICH WÄRE ICH JETZT
WELTMEISTER

WARUM DER KAPITÄN VON BOATENG, ÖZIL
UND HÖWEDES HEUTE IN DER 4. LIGA KICKT

Sergej Evljuguskin mit Christof Dörr

»EIGENTLICH WÄRE ICH JETZT WELTMEISTER!«

Warum der Kapitän von
Boateng, Özil und Höwedes
heute in der 4. Liga kickt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

00	WARMLAUFEN!	7
01	WELTMEISTER 2014!	12
02	WELTMEISTER 1990!	14
03	DIE FAMILIE	16
04	ANSTOSS!	24
05	SPIELAUFBAU!	26
06	VOLLTREFFER?	32
07	BOYGROUP	40
08	NATIONALMANNSCHAFT	47
09	FRITZ-WALTER-MEDAILLE	52
10	KAPITÄN DER NATIONALMANNSCHAFT!	56
11	KAISER!	59
12	ENDLICH PROFI!	62
13	KLAUS AUGENTHALER	68
14	IM ABSEITS!	75
00	HALBZEIT	81
15	FRANK ENGEL	93
16	MESUT ÖZIL	99
17	BENEDIKT HÖWEDES	104
18	JÉRÔME BOATENG	108

19	DER TIEFPUNKT	115
20	NEUANFANG UND BÖSES FOUL!	123
21	GLÜCK GEHABT?	130
22	DIE ERSTE EIGENE WOHNUNG	132
23	DIE SAISON 2010/11 GEHT LOS	136
24	ENDLICH 2. LIGA? – DIE SAISON 2011/12	140
25	ANGEKOMMEN? – DIE SAISON 2012/13	145
26	EIN LEBEN ALS FUSSBALLSÖLDNER	148
27	AUS DER TRAUM?	154
28	KOHLE RAUSWERFEN	168
29	EIN VORBILD FÜR DIE JUGEND?	176
30	KIRGISIEN	181
31	PETER HYBALLA	192
32	SCHICKSALSSCHLAG	201
33	WARUM ICH JETZT NICHT WELTMEISTER BIN!	204
34	EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT	211
35	SERGEJ, JÉRÔME, MESUT & BENEDIKT	221
00	NACHSPIELZEIT	225
	ANMERKUNGEN	236

»Es wäre heut' nicht, wie es ist,
wär es damals nicht gewesen, wie es war.
Der Sinn des Lebens ist leben!«

CASPAR

WARMLAUFEN!

Fritz Walter. Franz Beckenbauer. Karl-Heinz Rummenigge. Lothar Matthäus. Michael Ballack. Deutsche Fußball-Ikonen, deren Namen jeder kennt. Die Weltmeister und Europameister sind und die das Spiel ihrer Generation geprägt haben.

Sergej Evljuguskin könnte jetzt aktuell der sein, der das Spiel der deutschen Nationalmannschaft prägt. Dem Millionen Fans zuzubeln. Der auf dem Transfermarkt einen zweistelligen Millionenbetrag wert ist, um den sich die größten Klubs der Welt ein Wettbieten liefern, weil er das Spiel perfekt lenkt und die genialen Pässe spielt.

Das Faszinierende an Sergej Evljuguskis Geschichte ist, dass er so nah dran war, seinen Traum, den Traum von Millionen Menschen in Deutschland, auch wirklich leben zu können wie kaum jemand anderes. Eigentlich war er sogar schon viele Jahre lang ein richtiger Fußballstar.

Sergej Evljuguskin ist vom Deutschen Fußball-Bund zwei Mal zum besten Spieler seines Jahrgangs gewählt und mit der Fritz-Walter-Medaille in Gold ausgezeichnet worden. Das hat bis heute nur ein weiterer Spieler geschafft: Mario Götze. Sergej Evljuguskin hat seit seinem 15. Lebensjahr in allen U-Nationalmannschaften des Deutschen Fußball-Bundes gespielt. War in der U17 und U18 der Kapitän des Teams. Kapitän von Jérôme Boateng, Mesut Özil und Benedikt Höwedes.

Wenn man Sergej Evljuguskin heute besuchen möchte, muss man zwei der meistbefahrenen Straßen Kassels überqueren, die sich direkt vor dem Haus, in dem er wohnt, kreuzen. Das Haus: ein gelber Klinkerbau. Erbaut vermutlich Anfang des 20. Jahrhunderts. fünf Stockwerke, im Erdgeschoss lebt Sergej. Um zu seiner Tür zu kommen, muss man eine kleine Treppe hoch, sechs Stufen. Dann steht

man vor einer typischen Kneipentür. Über der Tür hängt noch eine Leuchtreklame. Einbecker. Der Türrahmen ist vor vielen Jahren mal lila gestrichen worden, beklebt mit Aufklebern und beschmiert mit Graffiti. Früher war das der Eingang zu Wochenend-Exzessen, rauschenden Partys, hochprozentigem Spaß. Aus der Kneipe wurden zwei 1-Zimmer-Apartments gemacht. In einem davon lebt jetzt der Mann, der einst die größte Hoffnung des deutschen Fußballs war.

Der Wohnraum ist circa 40, das Bad zwölf Quadratmeter groß. Die Einrichtung: eine kleine Einbauküche, ein Esstisch, ein großes Sofa, ein Bett, das durch einen Paravent vom Rest des Wohnraumes abgetrennt ist, ein Fernseher, ein improvisierter Kleiderschrank. An der Wand hängen Trikots von ehemaligen Mannschaftskollegen, Fotos aus besseren Zeiten und ein Bild mit seinem Lieblingsspruch: »Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen«, Goethe. Ein Spruch, der sehr gut zu Evljugskins Leben passt.

Der 28-Jährige spielt heute in der 4. Liga. Der ganz große Karrieretraum ist ausgeträumt, zerplatzt. Dabei wäre er, wenn alles halbwegs normal gelaufen wäre, jetzt Weltmeister. Einer von denen, die den goldenen Pokal in den Nachthimmel von Rio de Janeiro gehalten und damit Bilder für die Ewigkeit geschaffen haben. Die Momente erlebt haben, von denen sie noch ihren Enkeln und Urenkeln erzählen werden und die bei den Gedanken an diese Nacht immer und immer wieder Gänsehaut bekommen. Es hätte auch Sergej Evljugskins Moment sein sollen, aber der Kapitän musste in diesem Fall als einer der Ersten von Bord, und so tragisch das klingt: Sein super Team, die Mannschaft des Jahrgangs 1988, schrieb danach Fußballgeschichte. Erst wurden sie ohne ihn U21-Europameister und später dann Weltmeister.

Wir sind Weltmeister – und seitdem boomt Fußball in Deutschland. Der Deutsche Fußball-Bund hat knapp sieben Millionen Mitglieder – so viele wie nie zuvor in seiner Geschichte. Über acht Pro-

zent der Bevölkerung sind Mitglied in einem der 25.324 beim DFB gemeldeten Klubs. Müßig zu sagen, dass Fußball die mit Abstand beliebteste Sportart ist. Eine Statistik vom Juli 2015 besagt, dass für 17,8 Prozent aller unter 14-jährigen Jugendlichen Fußballprofi der Traumberuf schlechthin ist.

»Eigentlich wäre ich jetzt Weltmeister«, sagt Sergej Evljuguskin und hat recht damit. Sein Jahrgang gibt in der deutschen Nationalmannschaft im Moment den Ton an. Mit Mats Hummels, Jérôme Boateng, Mesut Özil und Benedikt Höwedes standen vier Spieler, die ebenfalls 1988 geboren wurden, im Finale gegen Argentinien auf dem Feld und bildeten während des gesamten Turniers das Gerüst des deutschen Teams. Die drei letztgenannten kennt Sergej gut – er hat mit ihnen in den Nachwuchs-Nationalmannschaften jahrelang zusammen gespielt, aber nicht nur das: Sergej war damals ihr Kapitän, der Chef auf dem Platz. Bis 2008 war er dabei. Für die U21 wurde er dann nicht mehr nominiert, sonst wäre Sergej Evljuguskin heute eine lebende Legende. Denn sein Jahrgang wurde berühmt als »die Klasse von 2009«, weil er bei der U21-Weltmeisterschaft 2009 in Schweden unter Trainer Horst Hrubesch den Titel gewann. Bis heute gilt dieses Team als die beste U21-Nationalelf, die der Deutsche Fußball-Bund jemals hatte.

JÉRÔME BOATENG: DAS SPIEL SEINES LEBENS

DFB-Präsident Wolfgang Niersbach erinnerte in seinem Interview in der ARD kurz nach der Siegerehrung der Weltmeisterschaft von Brasilien nicht umsonst sofort an die »Klasse von 2009«. (...) Trotz des kurzfristigen Ausfalls von Sami Khedira waren im Endspiel fünf Helden von 2009 dabei, neben Boateng und Hummels noch Neuer, Benedikt Höwedes und Mesut Özil. (...) Wie wichtig es ist, bereits bei den Junioren die richtige Ausbildung zu erhalten, verdeutlichte Mats Hummels. »Wir haben frühzeitig gemeinsam gelernt, die Dinge richtig

einzuordnen. Deshalb hebt niemand nach einem Sieg ab, und keiner verzweifelt an einer Niederlage. Wir gehen mit unseren Leistungen sehr sachlich um«, sagte der Dortmunder.¹

SID – SPORT INFORMATIONS DIENST, 24. JULI 2014

Aus sechs Schülern der »Klasse von 2009« wurden in Rio de Janeiro WM-Helden. Nicht zuletzt, weil Sergej Evljuskins ehemaliger Mannschaftskamerad Jerôme Boateng sich den größten Abend seiner Laufbahn für das Spiel seines Lebens aussuchte. Er brachte Lionel Messi und Co. als Turm in der Schlacht zur Verzweiflung. Boateng war immer da, wo es gebrannt hat. Mit nahezu perfektem Stellungsspiel und Timing im Zweikampf, herausragender Übersicht und seinem erstklassigen Kopfballspiel war er die entscheidende Figur in der Vierer-Abwehrkette: »Ich bin körperlich müde, aber innerlich überglücklich, dass wir es geschafft haben. Das Spiel war auch auf dem Platz aufregend, superintensiv.«

Nach Meisterschaften, Pokalsiegen, der Champions League, der Klub-WM und nun der Weltmeisterschaft hat der gebürtige Berliner jetzt fast alles gewonnen, was es im Fußball zu gewinnen gibt – mit gerade einmal 25 Jahren.

Ein Weiterer, dessen Kapitän Sergej Evljuskin war, Aushilfs-Linksverteidiger Benedikt Höwedes, wurde bei der Weltmeisterschaft vom Streichkandidaten zum Dauerbrenner und war die Zuverlässigkeit in Person. Er verpasste während des Turniers keine einzige Sekunde. So wie sonst nur Torwart Manuel Neuer und Kapitän Philipp Lahm. Von Neuer und Lahm hätte man das auch erwarten können – von Höwedes nicht. Vor der WM galt der Schalker noch als möglicher Streichkandidat. Gehandicapt durch Verletzungen, suchte er seine Form. Sogar Franz Beckenbauer adelte den Überraschungs-Linksverteidiger nach dem Titelgewinn: »Wer mir am meisten imponiert hat, war Benedikt Höwedes, der auf einer für ihn völlig fremden Position gespielt hat. Das hat er mit Bravour bewältigt.«

Nicht nur für Beckenbauer ist Höwedes der heimliche WM-Held. Sergej Evljuguskin blieb das alles verwehrt – und natürlich schaut er heute traurig auf die Karrieren, die seine ehemaligen Mitspieler und Freunde hingelegt haben. Aber: Er ist nicht gescheitert. Er hat bis heute über 80 Spiele in der 3. Liga absolviert und spielt aktuell beim KSV Hessen Kassel, einem Traditionsverein, in der 4. Liga. Trotzdem wundert man sich: Warum sind Özil, Höwedes und Boateng Weltmeister und Evljuguskins größter Erfolg als Profi-Fußballer ist der Sieg im Hessenpokal? Warum spielt Mario Götze in der Champions League und Sergej Evljuguskin kämpft gegen eine Reservistenrolle in der Regionalliga? Warum spielen Boateng, Höwedes und Özil als Stammspieler der Nationalmannschaft bei der Europameisterschaft 2016 in Frankreich, die Evljuguskin wie Millionen Deutsche nur vor dem Fernseher erlebt hat?

»Eigentlich wäre ich jetzt Weltmeister« ist eine Spurensuche nach den Antworten auf diese Fragen und zeigt, wie schnell es in einem Fußballerleben ganz hoch und wie schnell es dann auch wieder runter gehen kann. Sergej Evljuguskin ist übrigens keineswegs deprimiert darüber, es nicht bis an die Spitze geschafft zu haben. Er vermittelt im Interview den Eindruck, mit sich und seiner Karriere im Reinen zu sein. Manchmal war er aber doch nachdenklich und hat ganz offen zugegeben, dass der Fußball, den er heute spielt, nicht der ist, von dem er immer geträumt hat. Und es gibt auch noch ein richtiges Happy End – denn Sergej Evljuguskin hat seit Kurzem tatsächlich wieder realistische Chancen darauf, irgendwann mal bei einer Fußballweltmeisterschaft als Spieler auf dem Platz zu stehen!

WELTMEISTER 2014!

13. Juli 2014, Maracanã-Stadion Rio de Janeiro. Deutschland gegen Argentinien – das Finale der Fußball-Weltmeisterschaft. Deutschland gewinnt 1:0 durch ein Tor von Mario Götze in der 113. Minute.

Mesut Özil spielt 119 Minuten, wird dann, um Zeit zu gewinnen, ausgewechselt. Eine Minute nach seiner Auswechslung: Freudentaumel pur: »*Ich bin stolz, Teil dieses Teams zu sein.*«

Jérôme Boateng spielt die kompletten 120 Minuten durch. Er sorgt dafür, dass Weltstar Lionel Messi keine Chance auf ein Tor hat: »*Das ist unglaublich. Das Gefühl ist Freude pur. Das kann man nicht beschreiben. Ich glaube, ganz Deutschland ist stolz auf uns. Jetzt feiern wir, bis es nicht mehr geht. Heute dürfen alle auf meinen Schulttern tanzen.*«

Benedikt Höwedes spielt ebenfalls 120 Minuten durch, und das auf einer Position, die er eigentlich nicht mag: »*Natürlich ist das für mich auch ein absoluter Wahnsinn, der da gerade passiert. Für mich ist das unfassbar und großartig zugleich.*«

SERGEJ EVLJUSKIN: Als meine ehemaligen Mitspieler diese Sätze in die Mikrofone der Journalisten geschrrien, gejubelt, geweint haben, ist mir ein Schauer über den Rücken gelaufen. Ich hatte Gänsehaut und habe mir nichts sehnlicher gewünscht, als jetzt auch da, auf dem grünen Rasen des Maracanã-Stadions in Rio zu stehen und den Weltmeistertitel zu feiern. Schließlich war das das große Ziel, auf das ich jahrzehntelang hingearbeitet hatte, und lange Zeit sah es ja auch so aus, als könnte ich meinen Traum leben. Aber an diesem Abend war ich 10.000 Kilometer von den Jungs entfernt. Ich habe das Endspiel zusammen mit ein paar Mannschaftskolle-

gen vom KSV in Kassel in einer Cocktailbar geschaut. Natürlich habe ich daran gedacht, dass das eigentlich mein Finale ist. Das das gerade mein Jahrgang ist, der den Kern der Mannschaft bildet. Das nicht viel gefehlt hat und ich stünde jetzt da und würde den goldenen Pokal mit Freudentränen in den Augen in den Himmel von Rio halten. Schließlich war ich über Jahre der Kapitän der U-Nationalmannschaft, der erfolgreichste Fußballer meines Jahrgangs.

Natürlich wurde ich auch dauernd drauf angesprochen: Schau mal Siggi, mit denen hast du doch zusammen gespielt. Stell dir mal vor, du wärst jetzt auch da! Oder: Ey, die kennst du doch. Warum bist du hier und die da? Das ganze Turnier über hatte ich mir schon diese Fragen gestellt. Dauernd habe ich darüber nachgedacht. Warum die und nicht ich? Was hat gefehlt? Warum stehe ich am Samstag wieder im Auestadion in Kassel auf dem Platz und nicht auf dem Rasen des Maracanã-Stadions von Rio?

Es sind viele Faktoren, die da eine Rolle gespielt haben. Die Jungs hatten das nötige Glück, um hochzukommen, und haben von ihren Trainern auch die Chance bekommen, sich zu beweisen. Die wurden auch einfach mal ins kalte Wasser geworfen, und man hat ihnen zugestanden, Fehler zu machen. Im Fußball gehört auch ein bisschen Glück dazu. Man muss im richtigen Moment am richtigen Ort sein. Ich habe damals in Wolfsburg, als meine Karriere auf dem Höhepunkt war, keine Chance bekommen, und dann ist es schwer. Dann versauert man in der Amateurmannschaft. So geht es dann entweder ganz schnell nach oben oder eben, wie in meinem Fall, nach unten.

Aber das Finale hat in mir nicht nur negative Gefühle ausgelöst. Ich habe natürlich auch einfach wie alle anderen im Raum mitgefiebert und mich darüber gefreut, dass Deutschland Weltmeister geworden ist und mit Benedikt Höwedes, Jérôme Boateng und Mesut Özil drei Spieler, mit denen ich gespielt habe, deren Kapitän ich war, einen großen Teil dazu beigetragen haben.

WELTMEISTER 1990!

Sergej Evljuškin wird am 4. Januar 1988 in Alekseewka in der ehemaligen Sowjetrepublik Kirgisien geboren. An die Zeit dort kann er sich aber nicht mehr erinnern. Mesut Özil wird am 15. Oktober 1988 in Gelsenkirchen geboren. Jérôme Agyenim Boateng kommt am 3. September 1988 in Berlin zur Welt, Benedikt Höwedes am 29. Februar 1988 in Haltern.

SERGEJ EVLJUSKIN: 1990 sind meine Eltern nach Deutschland gekommen. Die Schwester meiner Oma hat schon ein paar Jahre hier gelebt und immer erzählt, wie toll es in Deutschland ist. Wir hatten in Kirgisien ein völlig anderes Leben. Viel karger, einfacher. Meine Mama hat studiert, und mein Vater war Lastwagenfahrer. Ich bin der Jüngste von drei Söhnen. Vor allem für uns haben meine Eltern sich nach vielen Überlegungen für den Umzug nach Deutschland entschieden. Das ist beiden nicht leicht gefallen, denn sie haben ihren gesamten Freundeskreis und einen großen Teil ihrer Familie zurückgelassen. Und es war ihnen klar, dass sie die meisten nie wiedersehen werden. Dafür ist die Entfernung einfach zu groß.

Außerdem hatten sie auch Angst, weil Deutschland einfach komplett anders ist als Kirgisien. Ein komplett anderer Kulturkreis. Andere Sitten, andere Bräuche. Eine ganz neue Sprache. Aber letztendlich haben sie es dann doch gemacht. Sie haben davon geträumt, dass wir dadurch eine bessere Zukunft und ein schöneres Leben als sie haben würden. Gorbatschow hatte uns damals ja sozusagen die Grenzen geöffnet, und in der ehemaligen Sowjetunion herrschte ein ziemliches Chaos. Keiner wusste so genau, wie es weitergehen würde, die meisten Menschen hatten große Zukunftsängste. Auch meine Eltern – es gab kaum Jobs, die Gehälter wurden nicht gezahlt.

Als wir uns auf den Weg gemacht haben, war ich zwei Jahre alt, meine Brüder fünf und sechs und meine Mutter war hochschwanger. Vollbepackt mit Koffern, Taschen, Rucksäcken und Kisten, waren wir mehrere Tage unterwegs. Wir mussten mit dem Zug über Moskau reisen, dann über die aberwitzigsten Wege immer weiter nach Westen. Für uns Jungs war das ein großes Abenteuer. In Zügen und kleinen Hotels schlafen, ständig unterwegs. Und natürlich haben meine Brüder, die den Aufbruch schon bewusster mitbekommen haben als ich, sich die neue Heimat in den buntesten Farben ausgemalt.

In Deutschland angekommen, haben wir die erste Zeit im Aufanglager Friedland bei Göttingen gelebt, bis wir zur Schwester meiner Oma nach Braunschweig ziehen durften. Ich kann mich an diese Zeit leider nur schemenhaft erinnern, aber meine Mutter erzählt immer, dass sie total fasziniert davon war, wie freundlich und glücklich die Deutschen waren – überall gab es Autokorsos und feiernde Menschen. Alle waren gut drauf. Was meine Mutter erst später mitbekommen hat: Das war nicht etwa eine typisch deutsche Begrüßungszeremonie für Neuankömmlinge wie uns, sondern Deutschland war gerade Fußballweltmeister geworden, und die Menschen haben das ausgiebig gefeiert.

Trotzdem war es natürlich toll, mit dieser positiven Stimmung empfangen zu werden. Vielleicht ist das ja auch ein Grund für meine Fußballbegeisterung, weil ich dieses Gefühl damals miterlebt habe. Unterbewusst wirken diese Eindrücke vielleicht noch nach. Als meine Eltern uns Kinder hier in Deutschland anmelden wollten, wurde ihnen übrigens auf dem Amt vorgeschlagen, meinen Namen einzudeutschen. Weil mir das die Integration in meiner neuen Heimat erleichtern würde. Wäre es nach den deutschen Behörden gegangen, würde ich jetzt Siegfried heißen. Ich bin echt froh, dass meine Eltern darauf nicht eingegangen sind.

DIE FAMILIE

Sergej Evljuskin wuchs in Braunschweig auf. Er hat drei Geschwister: Alexander, geboren 1984. Max, 1985 und Kristine, die kurz nach der Übersiedlung der Eltern aus Kirgisien 1990 in Braunschweig zur Welt kommt.

Mesut Özils Großeltern und sein damals zweijähriger Vater kamen aus einer kleinen Stadt in der Nähe von Zonguldak an der türkischen Schwarzmeerküste nach Gelsenkirchen. Mesut Özil hat einen älteren Bruder und zwei jüngere Schwestern, sie wuchsen gemeinsam im Stadtteil Bismarck auf.

Jérôme Boateng wuchs bei seiner deutschen Mutter, einer Flugbegleiterin, in Berlin-Charlottenburg auf. Sein ghanaischer Vater Prince Boateng, trennte sich von der Mutter, als Jérôme fünf Jahre alt war. Er hat eine jüngere Schwester, Avelina, und über den gemeinsamen Vater zwei ältere Halbbrüder.

Benedikt Höwedes wuchs mit zwei Geschwistern auf. Sein Vater war als Jugendtrainer und später als Co-Trainer der Landesligamannschaft des TuS Haltern tätig.

SERGEJ EVLJUSKIN: Mein Vater ist Russe, meine Mutter ist eigentlich Deutsche, aber in Kasachstan aufgewachsen. Über verschiedene Umwege sind sie nach Kirgisien gekommen und haben dort ihre Familie gegründet. Wir haben immer sehr bescheiden gelebt. Mit sieben Personen in einer kleinen Wohnung. Meine Eltern, meine älteren Brüder Alexander und Max und dann später, als wir schon in Deutschland waren, meine Schwester Kristine. Und meine Großmutter hat auch noch mit in unserem Haushalt gewohnt. In Kirgisien ist es völlig normal, dass die Großmütter mit im Haushalt leben. In den ersten Jahren hier in Deutschland fand ich das immer

sehr komisch, dass bei meinen Freunden keine Großmutter da war. Ich konnte mir das Leben ohne sie gar nicht vorstellen. In vielerlei Hinsicht ist meine Großmutter ein Vorbild für mich. Sie hat mir vieles mit auf den Weg gegeben, was mich zu dem Menschen und auch zu dem Sportler gemacht hat, der ich heute bin.

Wir waren schon ein ziemlich verschworener Haufen, natürlich auch, weil wir am Anfang ja nur uns hatten. Wir sind zusammen in ein fremdes Land gekommen, klar, dass diese Erfahrung uns eng aneinandergeschweißt hat.

»GIBT ES IN DEINEM LEBEN VORBILDER?«

Evljuskin: »Ganz klar, meine Familie. Sie gibt mir Rückhalt, Liebe und Unterstützung.«

GRÜN UND GUT. DAS STADIONMAGAZIN
DES VFL WOLFSBURG, 04. NOVEMBER 2006

Als wir nach Deutschland kamen, war ich zwei Jahre alt. An meine ersten Lebensjahre in Kirgisien kann ich mich heute absolut nicht mehr erinnern. Wir sind zweisprachig aufgewachsen, meine Mutter und meine Oma konnten schon ein bisschen Deutsch. Mein Vater hatte große Schwierigkeiten mit der neuen Sprache. Klar war der Start hier in Deutschland nicht leicht. Wir haben die erste Zeit gemeinsam mit anderen Aussiedlern in einem Wohnkomplex gelebt. Dort waren sehr viele Russen untergebracht. Darüber haben wir uns anfänglich gefreut, weil die uns verstanden haben und auf der Reise nach Deutschland ähnliche Erfahrungen wie wir gemacht hatten. Man hatte einfach gleich Kontakt und konnte Freundschaften schließen. Aber meinen Eltern war schnell klar, dass es nicht gut ist, wenn wir hier in unserer neuen Heimat nur mit anderen Russen Kontakt haben. Deshalb sind wir da auch relativ schnell weggezogen.

Wir haben dann später auch ganz bewusst keine russischen Traditionen gepflegt, Natürlich haben wir oft noch russische Speisen zubereitet, aber Bräuche oder Ähnliches gab es bei uns nicht. Vor allem meine Mutter wollte immer, dass wir uns möglichst gut und schnell integrieren, weil ihr klar war, dass Deutschland für den Rest unseres Lebens unsere Heimat sein wird. Sie hatte nie den Plan, irgendwann nach Russland zurückzugehen. Mein Vater war da ganz anders. Ich glaube, er wäre sofort zurückgegangen, wenn meine Mutter eine Andeutung in diese Richtung gemacht hätte. Hat sie aber nie, im Gegenteil, sie hat immer alles dafür getan, dass wir vier Kinder uns hier zu Hause fühlen und Heimweh erst gar nicht aufkommt. Deswegen fühlte ich mich auch vom ersten Tag an zu 100 Prozent als Deutscher. Wir feiern auch nicht das russisch-orthodoxe Weihnachten am 07. Januar, sondern ganz normal, wie alle unsere Freunde hier in Deutschland auch, am 24. Dezember.

Meine Oma war sehr religiös und hat uns abends immer viel aus der Bibel vorgelesen. Sie hat uns auch darum gebeten, dass wir jeden Abend vor dem Schlafengehen noch mal das Vaterunser aufsagen und dass wir vor jedem Essen beten. Sie fand es wichtig, dass wir uns dafür bedanken, dass wir etwas zu essen haben. Es war ihr außerdem sehr wichtig, dass wir am Tisch nicht so viel reden, sondern einfach das Essen genießen. Sie stammte aus einer Zeit, in der es nicht selbstverständlich war, dass man jeden Tag Fleisch zu essen hatte, dass immer genug Wurst und Käse für alle im Kühlschrank lag. Deshalb hat sie das nicht wie wir als normal angesehen und wollte uns immer daran erinnern, dass wir in einer privilegierten Situation sind. Meine Oma war auch eine absolute Gerechtigkeitsfanatikerin. Die wollte immer, dass man andere Leute respektvoll behandelt, freundlich ist, niemandem etwas Böses will. Dass man andere so behandelt, wie man selbst behandelt werden möchte. Diese Werte wollte sie uns auch durch die Bibel, durch die dort verankerten Regeln mitgeben. Ich bin mir sicher, dass meine Oma mich dadurch sehr geprägt hat. Die Werte, die sie uns damals

vermittelt hat, sind heute noch meine Werte. Auf dem Spielfeld und natürlich auch außerhalb. Da sind wir uns sehr ähnlich.

In den ersten Jahren in Deutschland hatte meine Mutter etwas Angst um mich, weil ich die deutsche Sprache nicht lernen wollte. Ich war noch zu Kindergartenzeiten immer glücklich mit der russischen und habe mich irgendwie gesträubt. Keine Ahnung warum, vielleicht, weil ich zu faul war, Deutsch jetzt auch noch lernen zu müssen. Besonders als es dann in Richtung Einschulung ging, war das ein großes Problem für meine Mutter. Sie hat befürchtet, dass ich nicht klarkommen würde. Nachdem ich ein paar Wochen in der Schule war, hieß es auf einem Elternabend, dass es bei einigen Kindern Probleme gibt, weil sie sich nicht richtig integrieren würden. Da war sich meine Mutter sofort sicher, dass ich gemeint sei. Sie hat sich da voll reingesteigert. So sehr, dass ihr die Situation schon schrecklich peinlich war, bevor sie überhaupt mit den Lehrern gesprochen hatte. Am Tag des Elternabends hatte sie sich schon tausend Erklärungen im Kopf bereit gelegt, warum ich es nicht hinbekomme, vernünftig deutsch zu sprechen.

Aber es kam dann ganz anders. Ich habe nicht zu denen gehört, die negativ aufgefallen sind. Ganz im Gegenteil: Ich war von Anfang an ein Musterschüler. Habe immer gut zugehört, habe mitgemacht, war fleißig, brav und anständig. Ich hatte einfach immer große Lust am Lernen. Die Zeit in der Schule hat mich auch sehr geprägt, und meine Mutter war extrem stolz auf mich, dass ich von Anfang an gemerkt habe, wie wichtig das für meine Zukunft ist und mir vorgenommen habe: Okay, ich ziehe das jetzt durch. Und auch später habe ich immer gesagt, dass ich unbedingt Abitur machen möchte. Obwohl ich natürlich gemerkt habe, dass sich das mit meiner Fußballkarriere nicht so richtig vertragen hat und dass ich schon viel weiter sein könnte, wenn ich die Schule beenden und mich nur noch auf den Fußball konzentrieren würde.

Mein Vater hatte sehr große Probleme, sich zu integrieren. Er spricht bis heute schlecht Deutsch. Deshalb hatte er natürlich auch

immer Schwierigkeiten, einen Job zu finden. Das hat ihn dann oft noch weiter frustriert. Er wollte arbeiten, wollte seine Familie ernähren und ihnen ein gutes Leben bieten und hat es einfach nicht geschafft. Ich weiß nicht, warum das so war, warum er immer wieder gescheitert ist. Ob er zu faul war oder einfach keine Lust hatte? Ich war auch noch zu jung damals, habe das natürlich nicht verstanden und wollte mich mit dem Thema auch nicht beschäftigen. Da gab es so viel anderes zu entdecken. Als Kind hat man ja auch eine andere Sichtweise auf Dinge – da fand ich es sogar cool, dass mein Vater so oft zu Hause war. Aber wenn ich mit meiner heutigen Erwachsenensicht zurückblicke, hatten wir damals schon große Probleme.

Meine Mutter hat immer für die Familie gekämpft, hatte zeitweise sogar zwei Jobs, damit wir klarkommen. Sie hatte ja in Kirgisien studiert, das wurde ihr hier in Deutschland aber nicht anerkannt. Deshalb hat sie immer Aushilfsjobs gemacht, die weit unter ihrer eigentlichen Qualifikation lagen. Aber sie hat das ganz pragmatisch gesehen und war immer froh, überhaupt Geld zu verdienen. Oft als Putzkraft oder Assistentin, wo sie sich um alles gekümmert hat, was aufzuräumen und sauber zu machen war. Zwischenzeitlich war sie auch mal in einer Spielothek beschäftigt. Und dann musste sie uns ja auch noch erziehen. Das war schon eine schwierige, arbeitsintensive und sehr belastende Zeit für sie.

Mein Vater war Lastkraftwagenfahrer. Aber weil er meistens keinen Job fand und meine Mutter doppelt ran musste, gab es viel Streit. Er hat uns verlassen, als ich zwölf Jahre alt war. Klar wäre es schön gewesen, in einer Familie aufzuwachsen, in der die Elternteile sich prächtig verstehen, in der alles Friede, Freude, Eierkuchen ist, aber bei mir war das halt nicht der Fall. Ich hätte mir schon eine Vaterfigur gewünscht, zu der ich aufschauen und der ich nacheifern kann. Mir hat das in den ersten Jahren nach der Trennung auch sehr gefehlt. Gerade so an der Schwelle zur Pubertät wäre es schön gewesen, jemanden zu haben, mit dem ich über alles sprechen kann.

Der mir mit Rat und Tat zur Seite steht oder mir den richtigen Weg weist. Ich hatte dafür oft nur meine älteren Brüder, die mit den Jahren in diese Rolle reingewachsen sind.

MEINE FAMILIE

Meine Familie gibt mir Liebe, Geborgenheit und Rückhalt. Sie steht immer hinter mir und hält zu mir. Egal, was kommt, und unterstützt mich, wo sie nur kann. Mein ältester Bruder Alexander hat mich früher immer, als ich noch keinen Führerschein besaß, zu meinen Spielen gefahren und abgeholt. Egal, wo und egal wann, er hat sich immer die Zeit genommen. Er unterstützt mich, wo er kann, und ich kann immer auf ihn zählen. Mein nächstälterer Bruder Max unterstützt mich ebenso, und ich weiß, dass ich auch immer auf ihn zählen kann. Von klein auf verfolgt er schon meinen Werdegang und ist so oft wie möglich bei jedem meiner Spiele dabei, was mich wirklich sehr freut. Meine kleine Schwester Kristine unterstützt mich natürlich genauso wie meine Brüder, und ich kann ebenfalls immer auf sie zählen. Wenn ich in der Schulzeit wegen fußballerischen Tätigkeiten nicht anwesend sein konnte, hat sie immer dafür gesorgt, dass bei mir in der Schule alles geregelt war und ich sozusagen auf dem neusten Stand geblieben bin.²

Homepage SERGEJ EVLJUSKIN, 09. JUNI 2010

Dass ich ohne Vater zurechtkommen musste, hat mich bestimmt geprägt, weil ich schon sehr früh viel mehr alleine machen und viel eigenständiger sein musste als die meisten meiner Freunde. Ich habe ja auch schon zu dieser Zeit trainiert wie ein Verrückter. Wann immer es möglich war, stand ich auf dem Fußballplatz. Ich wollte mich dadurch mit Sicherheit ablenken und war auf der Suche nach Sicherheit, geregelten Strukturen. Die Trainer im Fußball haben so eine Vaterrolle für mich eingenommen, weil sie mich gelenkt und

mir gesagt haben, wo es langgeht und wie ich bestimmte Situationen am besten meistern kann. Eben wie ein Vater es sonst tut. Mein Lieblingsspruch ist ja: »Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man was Schönes bauen!«, der passt so gut zu mir, weil ich immer versucht habe, aus jeder Situation das Beste zu machen, und die Hindernisse aus dem Weg geräumt habe, die sich mir in den Weg gestellt haben. So habe ich mir nach und nach mein Leben aufgebaut. Mit meinem Vater telefoniere ich ein, zwei Mal im Jahr, aber so richtig Kontakt habe ich eigentlich nicht mit ihm. Das will ich jetzt auch nicht mehr. Dafür ist einfach zu viel passiert. Er lebt aber noch in Deutschland.

Natürlich war die Trennung unserer Eltern bei uns Kindern anfänglich ein großes Thema. Immer und immer wieder haben wir uns gefragt, warum unser Vater uns verlassen hat. Warum ausgegerechnet die Ehe unserer Eltern zerbrochen ist. Klar ging es auch darum, ob wir vielleicht schuld an der Trennung sind. Vier Kinder, das ist ja schon eine große Belastung. Aber wir haben uns dann sehr schnell der Situation gestellt, und mein ältester Bruder ist irgendwie automatisch in die Vaterrolle gerutscht. Auch wenn er das am Anfang vielleicht gar nicht wollte. Aber Alexander ist vom Typ her so. Der übernimmt gerne Verantwortung und kümmert sich gerne um alles. Das war schon ein bisschen so, als Papa noch bei uns war. Er war, glaube ich, immer schon stolz darauf, dass er der Älteste ist und noch drei kleinere Geschwister hat, über die er wachen und denen er helfen kann, wenn es Probleme gibt. Das war irgendwie seine natürliche Rolle in unserer Familie. Dafür, dass er die Verantwortung nach dem Abschied meines Vaters übernommen hat, bin ich ihm noch heute unendlich dankbar.

Mein größter Wunsch war schon immer, es mal so weit zu bringen, dass ich meiner Mutter irgendwann ein Haus bauen kann. So viel Geld zu verdienen, dass ich ihr mit diesem Geschenk Danke sagen kann für alles, was sie für uns getan hat. Einfach weil ich weiß, wie schwierig es für sie gewesen sein muss, uns das Leben,

das wir hatten, zu ermöglichen, und wie hart sie dafür arbeiten musste. Mama hat so für uns gesorgt und für uns gekämpft. Nur für uns ist sie ja auch nach Deutschland gegangen und hat alles, was sie sich in Kirgisien aufgebaut hatte, ihren Beruf, ihr Zuhause, ihre Freunde, zurückgelassen. Nur um uns eine bessere Zukunft zu ermöglichen. In einem meiner ersten Interviews, als ich zwar schon Nationalspieler war, aber noch ganz weit davon entfernt war, mit dem Fußball mal Geld verdienen zu können, wurde ich gefragt, was ich mir kaufen würde, wenn ich mal reich bin. Und schon damals habe ich gesagt: ein Haus für meine Familie.

Aber es war nie so, dass ich durch den Fußball aus der Welt meiner Eltern fliehen wollte. Ganz im Gegenteil, ich habe mich nie für mein Leben geschämt. Ich fand immer, dass ich ein gutes Leben habe. Ich hatte nie das Gefühl, dass wir arm sind, und ich habe auch nie neidisch auf meine Mitschüler geschaut. Ich war wirklich zufrieden. Obwohl das Geld natürlich immer sehr knapp bei uns war. Trotzdem hat meine Mutter versucht, mir alles zu ermöglichen. Ich durfte Tennis und Fußball spielen, mir hat es an wenig gefehlt. Klar, meine Freunde sind mindestens einmal im Jahr mit ihrer ganzen Familie in den Urlaub gefahren, das war bei uns nicht möglich. Wir waren nie mit der ganzen Familie weg. Mit vier Kindern war das einfach nicht drin.

ANSTOSS!

SERGEJ EVLJUSKIN: Fußball hat mich schon immer fasziniert. Mit meinen drei und vier Jahre älteren Brüdern und meinem Cousin Artur, der eine Zeit lang bei uns gewohnt hat, habe ich in meiner Erinnerung eigentlich immer gekickt. Unsere Wohnung lag direkt neben einem Park, in dem wir den ganzen Tag auf zwei provisorische Tore geballert haben. Da kamen auch immer andere Kinder an, die mitspielen wollten. Drei gegen drei oder vier gegen vier ging immer. Da war ich so fünf oder sechs Jahre alt, und der Fußball hat jede freie Minute meines Lebens bestimmt.

Es gibt ja Leute, die gehen mehr in die Musikrichtung, spielen ein Instrument. Andere tobten lieber. Bei mir war das so: Man musste mir nur einen Ball geben, dann war ich den ganzen Tag beschäftigt. Egal zu welcher Tages- und Nachtzeit, ob in der Freizeit oder in der Schule, selbst wenn ich gerade mal 15 Minuten Pause hatte – immer wenn kurz Zeit da war, habe ich mir einen Ball geholt und dagegengetreten.

Schon früh hatte ich einen großen Traum: Ich wollte unbedingt Fußballstar werden. Mein großes Ziel war es, das Spiele meiner Mannschaft im Fernsehen übertragen werden, wie die meiner großen Idole. Immerhin dieses Ziel habe ich ja erreicht, wenn es auch nicht das Weltmeisterschafts-Endspiel war, bei dem 50 Millionen vor der Glotze mitgefiebert und die Daumen gedrückt haben.

Ich war damals Dortmund-Fan, die hatten einfach 'ne geile Truppe und sind ja 1994 und 95 auch Deutscher Meister geworden. Der damalige Torwart Stefan Klos war mein absolutes Idol – anders als heute habe ich damals ja noch am liebsten im Tor gespielt. Von den Feldspielern mochte ich am liebsten Andreas Möller. Von dem war auch mein erstes echtes Trikot. Das hatte mir meine Mutter

zum Geburtstag geschenkt. Der legendäre Turbo-Möller. Mit dieser Truppe bin ich groß geworden, und von denen kenne ich heute noch alle Spieler, Torschützen und Statistiken auswendig.

Klar habe ich mir damals oft vorgestellt, wie es wohl wäre, wenn ich irgendwann auch mal die Meisterschale in den Himmel heben würde. Das muss ein unglaublich cooles Gefühl sein. Das schönste Gefühl, das ich mir damals vorstellen konnte. Zusammen mit meinem Bruder habe ich 2005 das Champions-League-Finale Mailand gegen Liverpool geschaut. Als Steven Gerrard den Pokal hochgehalten hat, hat mein Bruder mich ganz komisch angeblickt und plötzlich zu mir gesagt: Sergej, deine Augen haben gerade richtig geleuchtet. Ich glaube, ich weiß jetzt, was dein Ziel ist. Wie geil wäre das, wenn du das auch mal schaffen würdest. Und natürlich habe ich mir dann gedacht: Wow! Das wäre schon ein cooles Erlebnis, auch mal diesen Pokal zu gewinnen. So eine Feier mal mittendrin zu erleben.

Ich glaube, jeder Junge kennt das, das er auf dem Bolzplatz so tut, als würde er gerade im Wembley-Stadion spielen und in der 90. Minute das entscheidende Tor schießen. Im Kopf hört man die Stimme des Fernsehreporters: Und Evljsuskin schießt und trifft! Tor zum 1:0 – das ist die Meisterschaft.